

»Meine liebe Marie« – »Werthester Herr Professor«. *Der Briefwechsel zwischen August Wilhelm von Schlegel und seiner Bonner Haushälterin Maria Löbel*. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. u. kommentiert v. Ralf Georg Czapla u. Franca Victoria Schankweiler. Bonn: Bernstein 2012.

344 S. € 34,80. ISBN 978-3-939431-77-0

Das literaturgeschichtlich vermittelte ›Bild‹ von August Wilhelm Schlegel ist bis heute durch kulturelle Ressentiments geprägt, die auf seine Zeitgenossen zurückgehen. Sie sind auch für das vergleichsweise geringe Interesse der literaturwissenschaftlichen Forschung an einem der wichtigsten Autoren der deutschen, europäischen und amerikanischen Romantik mit verantwortlich. Wie Jochen Strobel in einem vor wenigen Jahren erschienenen Aufsatz gezeigt hat,¹ wurden und werden Urteile über das poetische Unvermögen und Gerüchte über die sexuelle Impotenz (oder Inversion) auf infame Weise miteinander kurzgeschlossen, verstärkt durch Aussagen über die bloß passive Gabe des Übersetzens und das nachgiebige Verhalten gegenüber dominanten Frauen, die maßlose Spottlust des frühromantischen Kritikers und die ebenso maßlose Selbstgefälligkeit des französisch gekleideten und feminin geschminkten, aber altersschwach gewordenen Gelehrten. Die von Eckermann aus dem Jahr 1827 überlieferten Verdikte Goethes über Schlegel, jenes »Persönchen«, das in »vielerlei Hinsicht kein Mann« sei, gaben zusammen mit Heines Karikatur in der *Romantischen Schule* insofern die Richtung vor, als die Schmälerung des geistigen Formats mit der Herabsetzung, wenn nicht, wie bei Heine, mit der Diffamierung des persönlichen Charakters einherging. Wer heute als Wissenschaftler das verzerrte Bild korrigieren möchte, muss daher die Ressentiments entlarven und, statt die überkommenen Klischees immer weiter zu tradieren, genau prüfen, was August Wilhelm Schlegel zum einen als Schriftsteller für die intellektuellen Diskurse seiner Zeit leistete und wie er sich zum anderen als Persönlichkeit in sozialen Zusammenhängen unterschiedlicher Art verhielt.

Für die Zeit zwischen 1818 und 1845, in der August Wilhelm Schlegel als Professor an der Universität Bonn wirkte, ist der von Ralf Georg Czapla und Franca Victoria Schankweiler erstmals edierte und kommentierte

1 Vgl. Jochen Strobel: »Der Romantiker als homo academicus. August Wilhelm Schlegel in der Wissenschaft.« In: *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts* (2010), S. 298–338.

210 Briefwechsel mit seiner langjährigen Haushälterin Maria Löbel eine neue, wertvolle Quelle. Der Band umfasst 54 Briefe von Schlegel und 8 Schreiben von Löbel. Immer wenn Schlegel, der – im Gegensatz zu den meisten seiner Bonner Kollegen – ein Gelehrter von europäischer Geltung war, zu Forschungszwecken nach Paris, London oder Berlin reiste, korrespondierte er mit Löbel, wobei er sich nicht nur nach den mannigfaltigen Arbeiten und Geschäften in seiner großen Haushaltung erkundigte, für die Löbel die Verantwortung trug, sondern auch stets nach ihren persönlichen Belangen, etwa gesundheitlichen oder familiären Problemen, fragte. Umgekehrt zeigte sich Löbel nicht allein um das häusliche Wohl ihres Dienstherrn besorgt, vielmehr wollte sie auch etwas über sein gesellschaftliches Leben als renommierter Gelehrter erfahren, der in den höchsten Kreisen der europäischen Hauptstädte verkehrte und dort vielfach ausgezeichnet wurde. Natürlich berichtete Schlegel bereitwillig von Empfängen und Ehrungen, die seiner unbestreitbaren und ja auch nicht unberechtigten Eitelkeit schmeichelten, und Löbel hörte gern von seinem großen Ansehen, weil sie sich dadurch ihrerseits aufgewertet fühlte. Diese Themen gehören aber, und das ist der durchgehende Charakter des Briefwechsels, zu einem menschlichen Verhältnis, in dem beide Beteiligten – unbeschadet der Unterschiede ihres gesellschaftlichen Standes und ihrer sozialen Rollen – ein tiefes Interesse am anderen entwickelt haben. Dass Schlegel – dem von Bonner Kollegen und auch einem ehemaligen Studenten, nämlich Heinrich Heine, immer der Hang zur vornehmen Repräsentation angekreidet worden ist – für seinen gelehrten Stand ungewöhnlich enge Beziehungen zu seinen ungebildeten Bediensteten unterhielt, gilt nicht nur für Maria Löbel, an deren Pflege er sich übrigens eigenhändig beteiligte, als sie 1843 tödlich erkrankte. In seinem Testament von 1845 bedachte er die verbliebenen Bediensteten – Kutscher, Köchin, Dienst- und Zimmermädchen – mit vergleichsweise großzügigen Erbschaften und sicherte so zumindest für eine gewisse Zeit ihren Lebensunterhalt. In dieser Fürsorge manifestierte sich erneut eine menschliche Stärke von August Wilhelm Schlegel, die ihn sein ganzes Leben lang in unterschiedlichsten Beziehungen ausgezeichnet hat.

Selbstverständlich kann man von Schlegels Briefwechsel mit seiner Haushälterin nicht erwarten, dass er ausführliche Schilderungen des akademischen Lebens in Bonn oder gesellschaftlicher Begegnungen und gelehrter Gespräche in Paris, London, Berlin etc. enthielte. Hinweise und Andeutungen findet man jedoch in vielen Briefen, die sich freilich nicht ohne weiteres erschließen. Nun ist es das Verdienst der beiden Herausgeber, dass sie die Briefstellen in einen historischen Kontext einbetten und damit

erst für den heutigen Leser verwertbar machen. In dem nur auf den ersten Blick völlig überdimensioniert erscheinenden Apparat der »historisch-kritischen Ausgabe« (wann wäre je ein solch marginaler Briefwechsel so aufwändig ediert worden?) steckt eine immense Recherche- und Kommentierungsarbeit, ohne die diese Dokumente eine wesentlich geringere literatur- und kulturhistorische Aussagekraft hätten. So aber wird unter anderem deutlich, wie Schlegel im Netzwerk der Bonner Universität positioniert war, welche Freunde und welche Gegner er dort unter den Professoren hatte, wie viele Studenten seine Veranstaltungen besuchten u. v. m.

Insgesamt handelt es sich also um keine Edition, die lediglich für Schlegel-Liebhaber und Bonner Lokalhistoriker von Interesse wäre, sondern um eine wichtige Quelle für die künftige Forschung zu August Wilhelm Schlegel und seiner Stellung in der deutsch-europäischen Geistes- und Kulturgeschichte.